

Die Journalisten des Bezirkes Leipzig rufen zur Solidaritätsaktion des VDJ 1987 unter dem Motto: „In antiimperialistischer Solidarität - für Frieden und Abrüstung!“



An alle Leser, Hörer und Fernsehzuschauer: Schickt Euch an die Seite der Kräfte, die mit Feder, Mikrofon und Kamera gegen Imperialismus und Kolonialismus kämpfen. Kommt zum großen Solidaritätstreffen mit den Journalisten des Bezirkes Leipzig am Sonnabend, dem 12. September, auf die Grimmaische Straße!

Das Symbol hat seit langem einen festen Platz in unseren Massenmedien, und auch in diesem Jahr riefen die Mitglieder des Verbandes der Journalisten zur Solidaritätsaktion des VDJ am 12. September, es wieder in unserer Stadt sowie Tausende in anderen Städten und Ländern zu tun. Die Gäste werden im großen Solitreff auf der Grimmaischen Straße zwischen Karl-Marx-Platz und Neumarkt dabei begrüßt. Sie werden sich zur antiimperialistischen Solidarität bekennen und aktiv Solidarität leisten.

Sich bekennen und aktiv unterstützen

Wir, die noch um ihre Freiheit kämpfen und jene, die daran arbeiten, das schwere Erbe imperialistischer Knechtschaft zu überwinden, unterstützen zu jeder Zeit die Arbeit unserer Medizinerinnen und Mediziner an der Medical College in Gondo, die sich um die Gesundheit unserer Herdgenossen usw. sind. In Leipzig werden die Sets vom UNICEF-Komitee „Schulmaterial“ unterstützt und gekauft. Diese Sets sind für die Pädagogische Hochschule Halle entworfen. Er enthält Unterrichtsmittel für einen Lehrer und bis zu 50 Schülern. Alles ist auf die besonderen klinischen Bedingungen ausgerichtet. Schreibpapier ist in den Tropen oder Subtropen nicht viel anzutreffen. Feste Schulräume sind oft nicht vorhanden. Also werden Schülertische aus Plastik verwendet, auf denen mit Filzstiften immer wieder Notizen gemacht werden können. Die Tafel ist aus Stahlblech, worauf gezeichnet werden kann. Buchstaben, Zahlen, Buchstaben, Zeichen, an alles ist gedacht. In eine Flasche mit Schreibpapier und eine Injektionsnadel zum Nachfüllen, falls den Schülern einmal der „Salt“ ausgesetzt werden die Sets vom UNICEF-Komitee und Präzisions-Druckerei etwa 600 Mark. Der Preis für den Transport ins jeweilige Land ist eingeschlossen, ergibt sich eine Gesamtpreis von 700 Mark je Ausrüstungs- und Rücksendung. 100 solcher Rücksendungen sollen zur Leipziger Journalisten auf der zentralen Veranstaltung des UNICEF-Nationalkomitees am 12. September dem Kinderhilfswerk der Vereinten Nationen übergeben. Wir möchten auch mit Ihrer Unterstützung und bitten um Spenden zum Solidaritätskonto Postcheckkonto Leipzig und natürlich erwarten wir auch von unseren Solidaritätsständen am 12. September. Es geht uns um die Solidarität - IHRE UZ-REDAKTION



EINGANGSBEREICH DES HOSPITALS „CARLOS MARX“: Die DDR schenkte 21 Fertigteilhäuser. In der Optikerwerkstatt werden Patienten untersucht und Brillen gefertigt. Im Hintergrund rechts die Container des Operationstraktes. Fotos: Kaden

Wir sahen die Freude über das großartige Solidaritätsgeschenk

Als „Botschafter im Blauhemd“ im Krankenhaus „Carlos Marx“ in Managua gearbeitet



Abschluss des II. Bauabschnittes im Dezember 1985: Comandante Henry Ruiz dankt im Namen der Nationalleitung der FSLN und der Regierung für die großzügige solidarische Hilfe der DDR.

Seit 23 Jahren leisten Brigaden der Freundschaft der FDJ an Brennpunkten des internationalen Geschehens verantwortungsvolle Arbeit bei der Berufsausbildung, Reparatur und Instandsetzung von Technik aus der DDR, bei der medizinischen Betreuung. Die Brigaden haben aber nicht nur ihre Arbeitsaufgaben, sie vermitteln gleichzeitig ein Bild vom Wirken des realen Sozialismus. Die Brigademitglieder sind wirklich „Botschafter im Blauhemd“.

In Nicaragua begann im Juni 1985 auf Beschluss des XII. Parlamentes der FDJ die Brigade der Freundschaft „Karl Marx“ den Aufbau eines Behefkrankenhauses im Osten Managuas. Auf einem Stück Ödland wurden gemeinsam mit nikaraguanischen Bauarbeitern, Mitarbeitern des Gesundheitsministeriums, Freunden der Sandinistischen Jugend und Anwohnern Betonflächen angelegt und die ersten Zelte und Container aufgestellt. Am 8. August 1985 begann die Arbeit in der Poliklinik mit der Behandlung von 350 Patienten. Parallel dazu wurden weitere Zelte für den stationären Bedarf aufgebaut und ausgerüstet.

Ich hatte damals gerade die fünf Jahre Vorlesungen, Seminare und Praktika meines Medizinstudiums hinter mir, als ich das Angebot bekam, für ein halbes Jahr meine Pflichtassistentin nach Nicaragua zu verlegen. Trotz vieler Probleme war meine Frau sofort mit mir einer Meinung: Bei solch einer Aufgabe, wo es um die Menschen geht, darf man als Genosse und zukünftiger Arzt einfach nicht „nein“ sagen! Also sagte ich zu.

Von dem Zeitpunkt der Bestätigung an begann eine aufregende Zeit: Zu vier besuchten wir einen Spanischkurs, bemühten uns um weitere Kenntnisse in der Tropenmedizin und versuchten, so viel Wissen wie möglich in uns reinzustecken. Nebenbei hatte ich angefangen, mir im Hinblick auf die gestiegenen Anforderungen an die wissenschaftliche Arbeit Grundlagen der Informatik anzueignen und das Erarbeitete auch praktisch anzuwenden, denn am Computer kommt man auch als Arzt nicht vorbei.

Im Juli 1986 begann ich zusammen mit einem Kommilitonen aus der HNO-Klinik meinen Einsatz, stand gemeinsam mit Ärzten, Studenten, mittlerem medizinischem Personal, Technikern, Kraftfahrern und Spezialisten meinen Mann beim weiteren Ausbau des Hospitals und in der medizinischen Betreuung.

keiten hinweg. Bei fachlichen Fragen konnte man sich immer an einen Kollegen wenden. Sozusagen „ohne Netz“ haben wir als Nachstudierende und auch nach dem 1. September, als junge Ärzte, nicht gearbeitet, und haben wir mal einen Patienten nicht so richtig verstanden, so konnte ein Dolmetscherstudent helfen.

Es war nicht immer einfach, die Arbeit am Patienten mit der Ausbildung der nikaraguanischen Schwestern zu verbinden, aber der Erfolg war letztlich entscheidend. So fanden wir bald auch persönliche Kontakte zu den Schwestern und ihren Familien. Aber auch das Feiern kam in der Brigade nicht zu kurz. Unsere Approbation z. B. feierten wir mit einem Faß Bier, das wir wegen unserer Patenschaftsbeziehungen zur Brauerei komplikationslos kaufen konnten. Alles in allem möchte ich dieses halbe Jahr Einsatz in Nicaragua nicht missen.

Zum Jahreswechsel konnte unsere Brigade eine stolze Bilanz ziehen: Bis Ende 1986 erfolgten über 130 000 ambulante Konsultationen, mehr als 3000 Patienten wurden stationär behandelt. Es wurden über 1500 größere gynäkologische und chirurgische Eingriffe vorgenommen, mehr als 100 000 Rezepte wurden mit Arzneimitteln aus der DDR beliefert. Es erfolgten mehr als 10 000 physiotherapeutische Behandlungen, 10 000 Röntgenaufnahmen und 50 000 Laboruntersuchungen. Aber die Aufgaben werden sich noch erweitern. Zur Ausbildung der Schwestern wird noch die Ausbildung von Fachkräften für Allgemeinmedizin kommen, eine Neuhaut auf amerikanischem Boden. Aber auch in den anderen Fachrichtungen werden nikaraguanische Ärzte zu Fachkräften herangebildet und ebenso Techniker für den Betrieb des Hospitals qualifiziert werden. Dieses alles setzt neue Anforderungen vor allem an die sprachliche Qualifikation der Kollegen. Außerdem ist nicht nur jede Erweiterung des Hospitals, sondern auch der laufende Betrieb (Wäsche, Verbandmittel, Arzneimittel, Ersatzteile usw.) mit einem hohen Aufwand verbunden.

„Deshalb möchte ich von dieser Stelle aus aufrufen: Stärkt die antiimperialistische Solidarität! Nutzt für Eure Überzeugungen das Solidaritätskonto der FDJ 87 87 und unterstützt auch damit aktiv die Arbeit der Brigaden der Freundschaft der FDJ!“

Dipl.-Med. R. KADE,
Klinik für Gynäkologie und Geburtshilfe

Vertrauensvolle Gespräche mit den ausländischen Studierenden sind am IIL auch Ausdruck der Solidarität

Das Studienjahr 1986/87 wurde erfolgreich mit den Diplomverhandlungen abgeschlossen und das neue 1. Studienjahr beginnt in wenigen Tagen. — Wie bisher betrachten alle Angehörigen unseres Instituts es als ihre wichtigste Aufgabe, die uns anvertrauten ausländischen Studierenden zu ausgezeichneten Fachkräften auf dem Gebiet der Landwirtschaft für ihre Heimatländer auszubilden.

Die langjährigen Erfahrungen, die unsere Wissenschaftler in ihrer praktischen Tätigkeit im Ausland und ihren tagtäglichen engen Beziehungen mit diesen jungen Menschen sammeln konnten, beinhalten, daß für ein erfolgreiches Studium in der DDR nicht nur das Fachwissen, sondern auch die persönlichen Kontakte zu Menschen unserer Republik — den Praktikern in Landwirtschaftsbetrieben, unseren wissenschaftlich-technischen Mitarbeitern und natürlich auch zu den Hochschullehrern von nicht zu unterschätzendem Wert sind. Oftmals vermitteln gerade diese persönlichen Kontakte unvergeßliche Eindrücke für beide Seiten, den ausländischen Studierenden und dem DDR-Bürger.

Persönliche Kontakte vermitteln unvergeßliche Eindrücke

Wir betrachten es deshalb auch als unsere Aufgabe, unseren ausländischen Studierenden möglichst viele persönliche Begegnungen in der DDR zu vermitteln.

Dies beginnt mit einer Reihe von Praktika während des Studiums in verschiedenen Landwirtschaftsbetrieben und setzt sich in der praktischen Tätigkeit während der letzten 11/2 Jahre in den Wissenschaftsbereichen fort, wo die Studenten in die laufende fachliche und gesellschaftliche Arbeit einbezogen werden. Hier ergeben sich vielfältige Möglichkeiten des Gedankenaustausches mit allen Mitarbeitern, wie dies z. B. in den Pausengesprächen erfolgt. Sehr gerne berichten unsere Studenten und Aspiranten über die Entwicklung in ihren Heimatländern, und sie empfinden in der Diskussion das Verständnis und Interesse auch an ihren Problemen. — Ob sie über Angola, Afghanistan, VDR Jemen, Chile, Laos oder Nicaragua berichten, ihre Ausführungen finden immer großen Zuspruch.

Es ist auch selbstverständlich, daß unsere Spezialstudenten und Aspiranten an allen Gewerkschaftsversammlungen und sonstigen Veranstaltungen der Wissenschaftsbereiche sowie an Fachexkursionen und Kultur- und Bildungsfahrten teilnehmen. — Eine langjährige Tradition besitzen auch die von unserer FDJ organisierten Klubabende im Wohnheim „Straße des 18. Oktober“, wo meist Hochschullehrer über die Geschichte unseres Instituts, Ergebnisse bei Auslandsaufenthalten oder aus ihrem persönlichen Leben berichten. Hier wollen unsere Zuhörer weniger fachliche Fragen beantwortet wissen, sondern die Person, die Persönlichkeit und ihre Meinung zu den verschiedensten Problemen kennenlernen ohne daß dabei Noten verteilt werden.

Mir scheint, daß gerade diese persönlichen Kontakte nicht unessenziell zur Meinungsbildung bei ausländischen Studierenden beitragen, wenn diese offen und ehrlich geführt werden. Dies setzt nicht nur Fachwissen, sondern auch Einfühlungsvermögen und gegenseitiges Verständnis voraus. Die Einführungswoche ist deshalb besonders für das 1. Studienjahr von nicht zu unterschätzendem Wert.

Viele Fragen stehen für die ausländischen Studierenden neu, von denen sie in ihren Heimatländern wenig und nicht umfassend gehört haben. Das vertrauensvolle persönliche Gespräch mit ihnen ist deshalb auch ein Ausdruck unserer Solidarität.

Doz. Dr. W. HAIN, IIL



Mohamed Abuche

Sind bereit, das Studium erfolgreich abzuschließen

Anläßlich dieser feierlichen Verabschiedung der Studierenden möchte ich mich ganz herzlich dafür bedanken, daß ich im Namen meiner ausländischen Kommilitonen hier eine kurze Rede halten kann. Am Anfang des Studienjahres hat Prof. Dr. Hexelschneider gesagt, daß wir bei der Verabschiedung unsere Muttersprache nicht mehr brauchen. Ja, nun brauchen wir unsere Muttersprache nicht mehr, um uns zu verabschieden. Es ist wirklich für uns eine Errungenschaft, nach vielen Anstrengungen, unser Ziel erreicht zu haben.

Liebe Freunde, Sie erinnern sich daran, welche Schwierigkeiten wir am Anfang hatten. Das war die Zeit, in der wir kein deutsches Wort kannten und konnten. Man kann sich vorstellen, wie schwer das Leben ohne sprachliche Kommunikation ist. Wir hatten am Anfang nicht nur sprachliche Probleme, sondern auch klimatische und traditionelle. Trotz dieser Schwierigkeiten konnten wir die deutsche

Sprache lernen, und damit uns mit den Menschen der DDR unterhalten und unsere Ideen austauschen. Bei uns in Äthiopien sagt man „Im Dankesworte von Mohamed Abuche, Äthiopien, zur feierlichen Verabschiedung der Studierenden des Herder-Instituts 1987“

Laufe der Zeit beginnt ein „Ei langsam zu laufen.“ So war es auch bei uns.

Während unseres Aufenthaltes am Herder-Institut haben wir nicht nur die deutsche Sprache, sondern auch das Grundwissen eines Studenten, das man die Technik der wissenschaftlichen Arbeit nennt, die kulturellen, sozialen und politischen Bedingungen der DDR und die Kultur der anderen ausländischen Studenten gelernt.

Außer dem Unterricht hat das Herder-Institut uns viele Möglichkeiten gegeben. Durch verschiedene Exkursionen konnten wir Kenntnisse über die geschichtliche und wissenschaftlich-technische Entwicklung der DDR gewinnen. Durch die Internettreffen und die Frühlingstage konnten wir uns aktiv erholen. Jeder von uns weiß, daß die Lehrerinnen und Lehrer des Instituts eine große Rolle in unserem allgemeinen Leben gespielt haben.

Außerdem haben sie sich viel Mühe gegeben, daß wir die gewünschten Leistungen erreichen können. Das Herder-Institut ist für mich eine Familie. Die Lehrerinnen sind unsere Mütter und die Lehrer sind unsere Väter.

Wir sind jetzt bereit, unser Studium an den Universitäten und Hochschulen der DDR erfolgreich abzuschließen. Das versprechen wir.

Wir denken aber immer an das Herder-Institut zurück.